

Silber Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Preberrnova ulica Nr. 6. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegengenommen
 Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, ganzjährig K 96.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone

Nummer 75

Sonntag den 18. September 1921

3. [46.] Jahrgang

Das polnische Vorbild.

In den slawischen und romanischen Völkern der mittel- und osteuropäischen Nationalstaaten findet sich häufig die Bemerkung, daß die deutschen Minderheiten kein Recht hätten, über die ihnen zuteil werdende Behandlung Beschwerde zu führen, da deren rechtliche Lage noch immer beträchtlich günstiger sei als es die der Polen in Preußen gewesen ist. Es soll hier auf den logischen Widerspruch, ein Unrecht in dem einen Staate durch ein Unrecht in dem anderen und noch dazu einem gänzlich Unschuldigen gegenüber ausgleichen zu wollen, nicht näher eingegangen, sondern bloß folgendes festgestellt werden: erstens, daß die preussische Polenpolitik nicht nur ein Unrecht, sondern auch ein Fehler war, da sie das Gegenteil des angestrebten Zieles erreichte, und zweitens, daß die Behandlung der Polen im preussischen Staate sich im gesetzlichen Rahmen bewegte und im Vergleiche zur rechtlosen Lage, in der sich die völkischen Minderheiten in manchen neuen Nationalstaaten befinden, noch immer als eine erträgliche und humane bezeichnet werden kann. Hierbei darf nicht übersehen werden, daß die preussische Regierung zur sogenannten Germanisierungspolitik nicht aus nationalem Chauvinismus gedrängt, sondern dazu aus Gründen der staatlichen Selbsterhaltung gezwungen wurde.

Die polnische Frage in Preußen läßt sich auf das Jahr 1830 zurückdatieren. Schon in diesem Jahre hielt sich in Paris eine Million der „polnischen Nationalregierung“ auf, welche die Aufgabe hatte, die Befreiung der polnischen Gebiete vorzubereiten und die vermittelnde Hilfe Frankreichs zu erwirken. Als der polnische Aufstand in Rußland

im Sommer und Herbst 1831 zusammenbrach, zogen die geschlagenen polnischen Truppen im Winter 1831/32 in Kolonnen von 50 bis 100 Mann auf verschiedenen Wegen durch die deutschen Staaten nach Frankreich. Diese „Regionen der Emigration“, deren Gesamtzahl mit zehntausend Menschen angegeben wird, wurden in französischen Städten interniert und konnten keinerlei politische Wirkung ausüben; aber sie bildeten den Hintergrund, auf dem sich die in Paris weilenden hundert bis zweihundert polnischen Abenteurer, Politiker und Literaten riesengroß abhoben und durch ihre Tätigkeit jahrzehntelang auf die Entwicklung in Posen bestimmend einwirkten. Diese gründeten politische Klubs und literarische Gesellschaften mit der dreifachen Aufgabe, die Sympathien des Auslandes für Polen zu erhalten und zu beleben, die Volksgenossen in der Heimat für die Revolution reif zu machen und durch Entsendung von im französischen Ideenzirkel erzogenen polnischen Emigranten in das Geburtsland den nationalen Widerstand zunächst auf wirtschaftlichem Gebiete zu organisieren. Ein solcher Heimkehrer war z. B. der polnische Arzt Dr. Karl Marcinkowski, welcher in der Zeit von 1836 bis 1846 als Sprößling der Emigration in Posen eine förmliche Diktatur über seine Landsleute ausübte und, gestützt auf seine in Frankreich erworbenen Kenntnisse, den Grund zu einer wirksamen und zukunftssicheren Arbeit der Polen in Preußen legte. Im Jahre 1846 war die Entwicklung der Dinge soweit vorgeschritten, daß die Bewegung für die Wiederherstellung Polens in einen offenen Aufstand anzuging, der drei Jahre dauerte, um schließlich in zahlreichen Amnestien zu verflammen. Die Pariser Emigrationsherrschaft versuchte im Jahre 1863, die

Befreiung Polens durch einen neuerlichen Aufbruch in Rußland einzuleiten; als aber dieser Plan an der Energie der russischen Staatsgewalt scheiterte, ging die Oberleitung der polnischen Angelegenheiten von den Pariser Emigranten auf die polnische Abgeordnetenpartei in Berlin über, um bei dieser fast 30 Jahre, d. i. bis zum Jahre 1893 zu verbleiben. Durch diesen Wechsel in der Oberleitung hatten sich die politischen Ziele nicht geändert, bloß die Methoden waren andere geworden. Die polnische Parlamentsvertretung übernahm nach außenhin die Aufgabe, die preussische Polenpolitik dauernd mit einem öffentlichen Kommentar zu begleiten und nicht nur die Gesetzgebung, sondern noch mehr die Ministerialverfügungen und Maßregeln der ausführenden Behörden zu kontrollieren und zu kritisieren.

In diesem Zusammenhange wird es verständlich, daß die preussische Regierung, allerdings mit mancherlei Schwankungen, sich Mühe gab, das die staatliche Existenz bedrohende polnische Element ungefährlich zu machen und es zunächst in seiner vermuteten Führerschaft, in der polnischen Schlacht, zu treffen. Da sich die polnische Jugend am Aufstande des 30er Jahres beteiligt hatte und hierbei von polnischen Landräten und anderen preussischen Beamten polnischer Nationalität erwiesenermaßen unterstützt wurde, so wurde — nach längerem Zögern — am 3. Februar 1833 mittels königlicher Order verfügt, daß die Besetzung der Beamtenstellen in der Provinz Posen weiterhin der Regierung vorzubehalten sei. Die Folge davon war, daß die Polen der Reihe nach ihre Stellen im preussischen Staatsdienste niederlegten und die Erklärung abgaben, daß sich auch ihre Söhne von der preussischen Justiz, Verwaltung und Armee fernhalten würden. So

Reiseskizzen.

Von Alma M. Karlin, Gelse.

XXIX. Guatemala.

Leser, ich versprach dir, dich bald wieder auf meinen Zauberteppich zu setzen und dich in ein fernes Land zu tragen und sich! — hier bin ich. Nimm Platz und steig' mit mir nach dem Lande, das die alten Azteken „Guahatemala“ d. h. „moderner Baum“ nach Auslegung der einen oder „mit Bäumen bedeckter Ort“ nach Ansicht der anderen nannten und das die Spanier, die sich an dem langen Wort die Zunge brachen, kurzweg „Guatemala“ taufte. Schau hinab! Tropenwälder an beiden Rändern, breite Flüsse, die lang vor der Mündung schon zu sickerbefruchtenden Sümpfen geworden, und in der Mitte ein schönes, dicht bebautes Hochland, gekrönt von Feuerbergen, deren Zuckerhutformen wie Wegweiser aufsteigen.

Guatemala ist das größte der mittelamerikanischen Länder, das wichtigste und gedeihensovollste, das reichste und das ärmste, denn seine Wälder sind voll von Mahagoni, Ebenholz, Tolubalsam, Kuchmilchbäumen, Ceylopalmen, Kauffuß, Guttapercha, Madraños, Färbehölzern, Sandalholz und Signum sanctum, Eisenholz und dem harten Nazarene, das so schwer ist, daß man z. B. einen Tisch daraus nicht allein heben kann; seine Flüsse voll Goldsand, seine Berge voll Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Kohle und Edelsteinen, Marmor, Alabaster, Smaragden und Opalen, aber seine Bewohner noch abergläubisch und unwissend, zumeist aus Indianern bestehend und so kommt es, daß in einem Lande, dessen Hauptstadt 70.000 Ein-

wohner zählt, ein Theater, ein Museum, eine Bibliothek, Hospitäl und selbst eine Universität besteht und im Gnadenlicht eines Erzbischofs schwebt, dennoch eine Bevölkerung lebt, von der 90% weder lesen noch schreiben und 2% nur lesen, ohne zu schreiben, was nur 8% Menschen übrig läßt, die eine Kunst verstehen, die bei uns von jedem achtfährigen Kind geübt und auch bei ihm als schon vorhanden vorausgesetzt wird. Nicaragua und El Salvador fänden Platz in einer einzigen Provinz von Guatemala, aber an Bildung sind beide ganz Guatemala überhaben. Die Söhne einiger Reichen studieren im Ausland und leben später als Halbgötter und unbefruchtete Herrscher im Heimatland. Der Handel der Hauptstadt und der wichtigsten Petroleumquellen und Pflanzungen ist in Händen der Ausländer und die schon „zivilisierten“ (das Wort ist leer) Indianer bepflanzen nur knapp den Teil des Landes, der ihnen zur Erhaltung der nötigen Ernte genügt. Die wilden Brauen, die noch nackt durch die unburchbringlichen Wälder ziehen, dem Puma nachstellen, den Jaguar mit Pfeil und Bogen angreifen, haben anderes zu tun: — Sie sammeln Kräuter und verfertigen daraus ihnen allein bekannte Gifte — schnell oder langsam tödend; sie verstehen es, Dämonen zu beschwören, jemand Weitabwohnenden Tod oder Krankheit zu schicken und ihr Leben ist der Jagd und dem Nichtstun geweiht.

Die Stadt Guatemala liegt 1500 m über dem Meeresspiegel zu Füßen der gefürchteten Feuerberge „Aguila“ und „Fuego“, und noch viel höher gelegen und folglich kälter ist als Quetzaltenango oder „verbrannter Berg“, wo es selbst schneit und friert. Die Luft ist dort schon so dünn, daß viele Leute nur noch

schwer atmen und daher bleibt der Ort eine Art Sommerfrische für Ermattete. Trotzdem erfreut sich diese Stadt einer herrlichen Lage, von schneegekrönten Bergen eingeschlossen und Europäer ertragen dieses Klima sicher leicht.

Der wichtigste Hafen an der Westküste ist San José, wo Schiffe indessen nicht anlegen können. Wer hier ans Land will, wird in einen Stuhl oder Korb getan, mit Hilfe des Krans in die Höhe gezogen und dann in das kleine, tanzende Boot gelassen, wo Schifferhände ihn fangen und heranziehen. An dem langen Hafendamm kommt wieder ein Korb ins schaukelnde Boot, der Reisende klammert sich an die Lade wie ein Affe und in die Höhe geht's.

Die Hauptstraße hat in der Mitte die Eisenbahnstrecke und Pflaster gibt es keines. Der Fuß verankert im tiefen Sand und die Sonne brät gebührend auf den Wanderer nieder. Alle Kaufstaben sind in Händen der Chinesen und selbst Dinge wie Haarnadeln gehören zu unerreichbaren Luxusgegenständen, denn die Frauen Guatemalas lassen das Haar offen über die Schulter fallen oder flechten zwei Zöpfe, die ebenfalls den Rücken abstauben. Eine lose Jacke, meist ohne Hemd darunter, und ein langer, faltenreicher Rock werden fast von allen Frauen getragen, aber Schuhe gehören zu den Seltenheiten und die Soldaten, die mit aufgezogenem Bajonett auf dem Damm Wache stehen, haben Tschako, Uniform, Stoff- oder Lederamaschen, aber — keine Schuhe. Die Männer tragen zumeist nur ein loses Hemd und ein Paar Hosen, aber häufig finden sie selbst das Hemd überflüssig und bei der Arbeit immer. Die Nebengassen San José's entbehren trotzdem nicht des Zaubers. Der Fuß verankert im

wurde der Ehrgeiz mancher gebildeter und adeliger Polen, der sich sonst in der Ausfüllung der Beamtenlaufbahn erschöpft hätte, auf die freien Berufe abgedrängt, in denen sich für die Betätigung im polnisch-nationalen Sinne ungeahnte Möglichkeiten erschlossen. Das berühmte Ansiedlungsgesetz des Jahres 1886, das über Anregung des Regierungspräsidenten von Bromberg, Christoph von Tiedemann, zustande gekommen war, ging von dem Bestreben aus, durch Parzellierung angekaufter Güter und durch Ansiedlung deutscher Bauern auf den Teilstücken die Provinz nachhaltig mit deutschen Elementen zu durchsetzen. Die preussische Regierung, welche die Wirkung des Schulregulativs vom Jahre 1873 auf die breiten Schichten der polnischen Bevölkerung gänzlich verkannte, war der Meinung, daß die staatsfeindliche Agitation in Posen überwiegend vom polnischen Adel mit seinem zahlreichen Gefolge, seiner Dienerschaft und Beamenschaft genährt werde. Auch Bismarck glaubte, daß er mit den vom Landtage bewilligten hundert Millionen Mark den verschuldeten polnischen Großgrundbesitz aufkaufen, d. h. politisch unschädlich machen könne, und er sagte ironisch, er wolle ja dem polnischen Adel nicht unrecht tun, sondern ihm die Güter teuer bezahlen. Das geschichtliche Urteil bezeugt jedoch, daß die mit staatlichen Mitteln betriebene Kolonisierung von der falschen Annahme ausging, daß mit der Aufteilung des polnischen Großgrundbesitzes gewissermaßen die polnische Gesamtheit wirtschaftlich enthaupftet würde. Die preussische Regierung, die ein leichtes Spiel zu haben glaubte, stieß auf Widerstand von einer Seite, von wo aus ihn niemand erwartet hatte: zunächst unternahm der polnische Hochadel von Galizien aus einen allerdings unzulänglichen Versuch der Gegenwehr; dann aber trat an Stelle der leistungsunfähigen Schlachta der polnische Bürger- und Bauernstand in die Bresche, welcher der amtlichen Ansiedlung eine polnisch-nationale entgegensetzte. Die breiten Massen des Polentums waren bis in die siebziger Jahre von der politischen Agitation unberührt geblieben; so konnte noch Bismarck in offener Landtagsitzung die Bravour, mit der sich die polnischen Bauern in den Kriegen von 1866 und 1870/71 für die Krone Preußen geschlagen hatten, rühmend hervorheben. Plötzlich wurde aber die in einem loyalen Dämmerzustande dahinlebende polnische Bauernschaft durch eine Regierungsverfügung aus der bisherigen Gemütsverfassung aufgerüttelt. Bis zum Jahre 1873 hatte der preussische Staat jede Reibung in polnischen Sprachangelegen-

heiten auf dem Lande sorgfältig vermieden. Die Lehrer mußten beide Sprachen beherrschen und anwenden und den Kindern den Unterricht in der Muttersprache erteilen. Mit dem 27. Oktober des genannten Jahres aber wurde die Einführung der deutschen Unterrichtssprache in allen Lehrgegenständen mit Ausnahme der Religion und des Kirchengesanges verfügt und sonach einer der wichtigsten Volksgewohnheiten, der Sprache, von Amtswegen der Krieg erklärt. Früher wußte der Bauer nicht, weshalb ihn der Propst gegen die preussische Verwaltung aufhebe, jetzt sah und begriff es jeder; vier Jahrzehnte hatte die Schlachta vergeblich versucht, die Bauernschaft in die Segnerschaft zum Staate hineinzutreiben, der „Schulkrieg“ brachte es in wenigen Jahren zuwege. So kam es, daß die preussische Regierung zur Zeit, als sie den Kampf gegen den polnischen Adel riskieren zu können vermeinte, bereits der geschlossenen Phalanx des gesamten Polentums gegenüberstand.

Nun wendete sich das Blatt gründlich. Die amtliche Ansiedlungspolitik wurde nach anfänglichen Erfolgen bald in die Verteidigung gedrängt. Sie wollte polnischen Besitz ankaufen und war in kurzer Zeit immer mehr gezwungen, deutschen Boden, der unter dem Einflusse einer skrupellosen Spekulation in steigendem Ausmaße feilgeboten wurde, um hohe Summen an sich zu bringen. Selbst das Enteignungsgesetz des Jahres 1908, welches in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen erregte, im Grunde jedoch nichts anderes war als ein Akt staatlicher Notwehr, konnte das schließliche Fiasco der preussischen Ansiedlungspolitik nicht verhindern. Eine summarische Statistik des Jahres 1914 stellte fest, daß die Deutschen vom Jahre 1896 angefangen nur in 15 Kreisen der Provinzen Posen und Westpreußen an Boden gewonnen haben, dagegen in 49 Kreisen trotz aller Anstrengungen der preussischen Ansiedlungskommission, trotz der Ausnahmegesetze gegen die polnischen Siebelungen zurückgedrängt wurden.

In einer Studie über die preussische Polenpolitik fällt der Berliner Universitätsprofessor Ludwig Bernhard folgendes abschließende Urteil:

„Der Glaube, der Fiskus könne den Bodenkampf durch seine Finanzmacht entscheiden, hat sich als Irrtum erwiesen. Die Geldkraft der Staatskasse wurde durch die Kreditfähigkeit der Privatspekulation überboten und von Jahr zu Jahr überragt. Der preussische Fiskus wurde zum Spekulationsobjekt. Die Folge war die Demoralisation

des östlichen Gütermarktes und schließlich die vollständige Einkreisung der preussischen Ansiedlungskommission. Den Polen hingegen brachte der Kampf um den Boden eine soziale und wirtschaftliche Organisation, er zwang sie zu einer Neuordnung ihrer ungesunden Bodenverteilung, zwang sie zu Reformen, die die alte Schlachta in Friedenszeiten nie geduldet hätte, und entwickelte auf dem Boden das Gemeinwesen, das den Polen als Verkörperung der slawischen Kultur in Preußen erscheint“.

Die Leistungen der Polen unter preussischer Herrschaft sind und bleiben daher das weltgeschichtliche Vorbild dafür, wie eine nationale Minderheit ihr selbständiges Dasein behaupten und gegen eine weit überlegene Staatsgewalt sogar befestigen kann. Die preussische Polenpolitik enthält lebendige Lehren für alle durch den Weltkrieg entstandenen völkischen Minderheiten, daß Gewalt und Unrecht sich in der Völkergeschichte früher oder später an den Urhebern rächen müssen. Dabei haben die Preußen, obwohl sie durch keine internationale Satzung zu einer anständigen Behandlung („fair treatment“) ihrer nationalen Minderheiten verpflichtet waren, den Polen keine derartigen Unbilden zugefügt, wie sie in manchen neuen Nationalstaaten vorzukommen pflegen: sie haben den Polen niemals das politische Wahlrecht entzogen, ihnen niemals das Versammlungs- und Vereinsrecht aberkannt, niemals ihre nationalen, humanitären oder geselligen Vereine aufgelöst oder deren Privatvermögen angetastet. In der schärfsten Germanisierungsperiode haben sie den polnischen Kindern den Unterricht wenigstens in der Religion und im Kirchengesange belassen. Und selbst nach dem Enteignungsgesetze haben sie in den wenigen Fällen, die zur Durchführung gelangten, für den abgelösten Grund und Boden den durch die Spekulation in die Höhe geschraubten Preis entrichtet. Die unentgeltliche Wegnahme privaten Besitzes ist den Schöpfkindern des Selbstbestimmungsrechtes in der jüngsten Zeit vorbehalten geblieben.

Das polnische Volk hat in der Geschichte wenig Beispiele, die jemanden zur Nachahmung anspornen könnten; es ist auch fraglich, ob die jetzige Behandlung seiner nationalen Minderheiten von einer späteren Geschichtsschreibung mit dem Attribut der Anständigkeit verknüpft werden wird. Aber die Widerstandskraft und Selbstbehauptung gegen die preussische Herrschaft wird auch in Jahrhunderten noch als mustergültig anerkannt werden, den unterdrückten Völkern zum Vorbild, den herrschenden Nationen zur Warnung.

schwarzgrauen Sawasand des Fahrweges, aber ringsumher ist alles grün. Kokospalmen bilden natürliche Baumgänge und erlauben vollen Durchblick auf die kleinen Holzhäuschen, die zumeist fensterlos sind und die ein übermäßig hohes und langgestrecktes Palmendach haben. Schweinchen, die langhaariger und spitzschnauziger als bei uns daheim sind, wälzen sich behaglich in den vielen Sümpfen, die um San José gelegen, und versagen die Stachmücken aus ihren Ruheplätzen. Esel schreien kläglich in den unfriedeten Höfen, in denen immer einige Tropenfeuchtbäume schattenspendend stehen und die nackten Kinder und Hunde rollen im Sande, genau wie die Schweinchen es ihnen vormachen. Die halbhungrigen kahlen Häuschen leiden nicht an überflüssiger Einrichtung. Risten und Stühle, ein paar Steine ergeben den Herd und die aus Palmfasern oder Zille geflochtenen Hängematten sind Schlafstätten, Ehrenplätze, alles in einem.

Auf einer sandigen Ebene wurde Holzkohle hergestellt und dahinter führte ein schöner Weg in die Baumwelt um San José. Es gibt hier keine Wälder, denn der eigentliche Wald ist Dschungel und kann nur mit der Axt in der Hand durchquert werden, denn Unterholz, Dornen, Schlinggewächse, gefallene Baumstämme und unerwartet tiefe Sümpfe versperren den Weg. Wo aber die Menschen schon einen dauernden Pfad geschaffen, wechseln die Bäume mit Maisfeldern oder Zuckerrohrpflanzungen ab, oder bestehen Fincas, d. h. kleine Landgüter oder Vorstadtgärten, die von den unsrigen ganz verschieden sind. Mitten unter allerlei Obstbäumen, die da wachsen wie sie wollen, steht ein kleines Bambushaus, das hier und da einmal eine

Art Veranda hat, wo der Länge nach eine Hängematte baumelt. Man hält höchstens Schweine. Kühe sind selten und mager. Niemand kümmert sich um das Aussehen der Gärten. Es wächst alles, weil es nicht anders kann, nicht weil Menschen es so wollen.

Auf diesen einsamen Wegen genoß ich alle Wunder Guatemalas. Schmetterlinge umschwirrten mich, oft fünf oder sechs gleichzeitig und zumeist waren sie dann von gleicher Farbe — weiß, vom handgroßen Falter bis herab zum winzigen, der nur halb so groß, wie unser Kohlweißling; dann wieder gelb, tieforange, mit schwarzen Rändern und einmal zwei große auffallend bunte, die eine Blütenbolbe ganz verdeckten. Auf diesem Pfad traf ich auch ein Indianerweib, mit dem ich lange sprach und das mich auf meinen Wunsch in ein Palmendickicht führte, wo ich die Copolpalmennuß pflücken konnte. Die Palmennebel haben lange, scharfe Dornen, aber der Stamm ist nicht hoch und ich erreichte eine große Bolbe der Früchte, die einen der Schätze Mittelamerikas darstellen. Die äußere Hülle springt auf, sobald die Nuß reif ist und die zweite, grüne Hülle wird von den Schweinen gierig abgefressen. Nun kann die Nuß in der letzten harten Schale selbst jahrelang auf dem feuchten Urwaldboden liegen, ohne zu faulen und wenn man sie endlich aufschlägt, findet man die tadellose, wohlwärmende Nuß, die sehr viel feines Öl enthält und ausgenüßt, eine Quelle des Reichtums werden könnte. Vor dem Fincasingang wuchern Yfotes, eine Strauchart mit merkwürdig langen, spigen Blättern und einer stark duftenden, halbmetergroßen weißen Blüte, die von den Eingeborenen gegessen wird. Hell-

blaue Vögel, etwas kleiner als unsere Krähe, saßen auf den Ästen der Kalabassen und der Fiqueras und unzählige Eidechsen huschten über den Weg. Bei jeder Lichtung hatte ich Ausblick auf die drei schönen, spitzulaufenden Vulkane Guatemalas; der Santa Maria war vor wenig Jahren dem Orte sehr gefährlich geworden und Erdbeben gehören zu des Daseins Alltäglichkeit, gerade wie all das reiche Grün ringsumher.

Man geht in diesen Ländern nie abenteuerfrei und im Grunde war ich froh, als ich mir die gelungene Kirche mit dem Turm in Lusthausform mit schiefer Glocke und palmenstrohgedecktem Zugang angesehen, auf dem Marktplatz von einer einarmigen Frau ein Palmestrohlörbchen gekauft hatte und aus dem Stuhl glücklich wieder an Bord des eigenen Schiffes gehoben wurde.

Champerico ist ein kleiner, unbedeutender Ort, wo man auch nur wie ein Tier ein- und ausgeladen wird, aber als Ausfahrhafen gehört Champerico zu den wichtigsten der ganzen Küste. Zweimal die Woche geht der Zug nach Guatemala ab und Reitverbindungen nach anderen Orten des Innern sind leicht. Champerico hat noch eine Eigenheit: den „Champerico swell“, d. h. an seiner Keede schaukelt das Schiff, als ob es sich im Sturmwetter auf hoher See befände und zuzeiten verhindert dies selbst das Laden und Ausladen, denn große Boote kommen an das Schiff mit den Säcken oder Kisten heran und der Kran hebt die Waren aus den Booten in den Schiffsraum. Mehr als ein Schiff scheiterte schon vor Champerico, dem letzten Hafen Guatemalas.

Unsere Valuta.

Die jugoslawische Krone ist seit Wochen in andauerndem Rückgange begriffen. Die Entwertung auf der Züricher Börse beträgt seit Ende Juli beiläufig 20 von Hundert. Darob herrscht nun in unseren Zeitungen große Verwirrung und es werden lange Abhandlungen über die Gründe dieser Erscheinung von Stapel gelassen.

Alle Artikel schießen aber am Kerne der Sache vorbei. Entscheidend für den Stand unserer Valuta ist in der gegenwärtigen Lage keineswegs unsere Handelsbilanz; denn unsere Exporteure haben soviel Mißtrauen gegen das einheimische Geld, daß sie die erworbenen ausländischen Zahlungsmittel nicht mehr in jugoslawische Kronen voll umwechseln, sondern Guthabungen bei ausländischen Banken ansammeln. Ein solcher Vorgang kann die Wirkung der günstigsten Handelsbilanz ins Gegenteil verkehren.

Auch die hohen Zollsätze werden dadurch in ihrer Wirkung teilweise aufgehoben, daß bei fortwährend steigendem Einkaufspreise das Verhältnis von Zollsatz zum Werte der Ware für den Kaufmann, Industriellen und Konsumenten immer erträglicher gestaltet wird.

Manche wieder meinen, daß die beständige Neuauflage von Banknoten die Hauptursache für die Entwertung unseres Geldes darstelle. Aber der Notenpresse kann nur dann Einhalt geboten werden, wenn der Staat, der seine Verpflichtungen gegenüber seinen Angestellten, dem Militär und für die vielen notwendigen und überflüssigen Dinge erfüllen will, dafür auch die entsprechenden Einkünfte hat.

Eine tiefere Kritik müßte darum bei den Steuerengängen den Hebel ansetzen. In dieser Beziehung sind wir in eine wirklich unhaltbare Lage geraten. In manchen Teilen unseres Staates werden überhaupt keine Steuern vorgeschrieben, wogegen in anderen Gebieten die bereits vorgeschriebenen Steuern nicht bezahlt oder wieder abgestrichen werden. Dann bleibt dem Finanzminister freilich nichts anderes übrig als immer wieder neue Noten drucken zu lassen.

Aber auch bei der größten Steuerpräzision ließe sich das Uebel nicht gänzlich aus der Welt schaffen; das beweist u. a. auch das Beispiel der Tschechoslowakei. Bei dieser Stelle müssen wir uns jedoch gegen die Unterstellung verwahren, als ob wir nicht für eine gleichmäßige Aufteilung der Steuern nach

dem Grade der Leistungsfähigkeit eintreten. Wir möchten nur feststellen, daß das Mittel der Steuereintreibung wohl unbedingt angewendet werden muß, daß es aber allein nicht die Entscheidung zu bringen vermag.

Wir leben in einem Staatswesen, wo die Agrarier den Ausschlag geben. Die Tendenz wird immer darauf abzielen, daß sich die Landesprodukte auf einer gewissen Höhe halten, weil das natürliche Verständnis dafür mangelt, daß die durch das Hinaufsetzen und Hochhalten der Preise gewonnenen Reichtümer auf trügerischem Schein beruhen, da sie durch die entsprechende Verteuerung der übrigen unentbehrlichen Bedarfsartikel aufgewogen werden. Unsere Wirtschaftspolitik ist eben leider ganz auf Schlagworten aufgebaut und sachliche und folgerichtige Überlegungen werden durch vermeintliche und kurzfristige Erfolge überwältigt. Da es nicht möglich ist, eine solche Wirtschaftsführung abzuändern, so muß man sich ihr anbequemen, so schlecht oder so gut es geht.

Zur Stützung unserer Valuta ist uns daher kein anderes rasch wirkendes Mittel gelassen als die Aufnahme einer Anleihe im Auslande. Darüber wird zwar viel gesprochen und geschrieben, aber ein greifbares Ergebnis stellt sich nicht ein, weil zum Teil aus persönlicher Abhängigkeit, zum Teil aus nationaler Umnebelung noch immer die fixe Idee aufrecht erhalten wird, daß uns Amerika, England und selbstverständlicher Weise auch Frankreich diese Anleihe gewähren werden. Für einen nüchternen Beurteiler sollte es jedoch klar sein, daß diese Staaten gar kein Interesse daran haben, uns zuliebe auch nur ein geringes Risiko auf sich zu nehmen; denn sie brauchen uns schon seit längerer Zeit nicht mehr. Da auch in der Politik die Liebe durch den Magen geht, so speisen sie uns durch Versprechungen.

Unter solchen Umständen muß einmal das Wort ausgesprochen werden, daß wir uns an jene Länder halten müssen, mit welchen wir in wirklichen wirtschaftlichen Wechselbeziehungen stehen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich Jugoslawien an Deutschland um eine Anleihe wenden muß. Die Tschechoslowaken, welche ihr nationales Gefühl sicherlich nicht weniger heiß erhalten als die Herren dieses Landes, sind uns schon vorausgegangen. Und sie fahren dabei gut.

Auszüge aus dem neuen Gebührengesetz.

Die Vorschriften über die neuen Taxen und Gebühren sind im Artikel 10 des Gesetzes vom 27. Juni 1921 enthalten und im Beograder Artsblatte Nr. 152 vom 11. Juli verlautbart. Die einzelnen Bestimmungen besagen folgendes:

Von allen schriftlichen und protokolllarischen Eingaben und Gesuchen ohne Rücksicht auf die Zahl der Bogen mit Ausnahme der mit größerer Gebühr belasteten, ist eine Stempelgebühr von 2 Dinar zu erlegen. Wird in dem Gesuch eine Bestätigung, ein Zeugnis, eine Genehmigung oder Erlaubnis usw. verlangt, so ist eine weitere Gebühr von 5 Dinar zu entrichten. Für gerichtliche Eingaben sind die in den betreffenden Gebührenvorschriften vorgesehenen Taxen zu bezahlen. Alle bisherigen Befreiungen gelten auch weiterhin.

Alle Geschäftsbelegungen, für die keine besonderen höheren Gebühren gelten oder die von solchen befreit sind, müssen mit 50 Para ohne Rücksicht auf die Zahl der Bogen gestempelt werden. Wenn Originalbelegungen einen kleineren Stempel haben, so ist er auf 50 Para zu ergänzen.

Zeugnisse und Bestätigungen, welche Privatpersonen oder Behörden ausstellen (über Personalverhältnisse, Fähigkeiten, Arbeitsverhältnisse u. a.) erfordern einen Stempel von 5 Dinar. Dasselbe gilt für ärztliche Zeugnisse. Zeugnisse jedoch, welche Schülern oder Staatsbeamten zur Rechtfertigung des Ausbleibens von Schule oder Amt ausgestellt werden, und Zeugnisse, welche in Arbeits- oder Dienstbotenbüchern eingetragen werden, sind stempelfrei,

ebenso auch über Verlangen einer Behörde ausgestellte amtliche Zeugnisse und Bestätigungen.

Schriftliche Erledigungen, Bescheide oder Bestätigungen der Verwaltungsbehörden und Urteile auf Grund von Spezialgeschäften sind, soweit keine höhere Gebühr vorgesehen ist, mit 5 Dinar zu stempeln. Rekurse gegen Bescheide der Verwaltungs- und autonomen Behörden unterliegen, soweit nicht eine besondere höhere Gebühr vorgesehen ist, einer Stempelgebühr von 5 Dinar.

Plakate sind zu stempeln wie folgt: Wenn sie an Fenstern, Mauern, Säulen usw. angeklebt oder angeschlagen werden, für jedes Exemplar 5 Para; wenn solche Plakate durch die Stadt getragen werden, für jedes Exemplar 50 Para; für geschriebene oder illustrierte ständige Reklamen, die an verschiedenen Orten ausgehängt werden oder an Wänden, Zäunen, in der Tramway, auf Bahnen, Stationen usw. angebracht werden, für Lichtreklamen u. ä., unter $\frac{1}{2}$ m² Größe jährlich 40 Dinar, von $\frac{1}{2}$ bis 1 m² 80 Dinar, über 1 m² 150 Dinar. Sterbeanzeigen, Plakate politischen Inhalts, Theaterzettel der staatlichen und privilegierten Theater sind gebührenfrei. Die Jahresgebühren sind längstens bis 15. Jänner jedes Jahres zu erlegen. Die Strafe für nichtbezahlte Plakatgebühren beträgt das Zehnfache der Taxe.

Für Verträge, in denen zwei oder mehrere Personen sich zu einem gemeinsamen Geschäfte assoziieren, ist an Stempelgebühr zu bezahlen, wenn beide ihre Arbeit und Vermögen ohne Nutzen für den einzelnen einlegen, 10 Dinar, wenn sie ihre Arbeit zwecks Gewinnes einlegen, 20 Dinar, wenn sie Arbeit und Geld zu Gewinnzwecken einlegen, bei auf den Namen lautenden Aktien oder Anteilscheinen 2 Prozent, bei auf den Ueberbringer lautenden Papieren 4 Prozent vom Nominalwert, bei allen anderen Verträgen 1 Prozent des eingelegten Vermögens. Bei Uebertragungen von auf den Namen lautenden Papieren ist die Hälfte der Gebühr, also 1 Prozent, zu bezahlen. Wenn sich zwei oder mehrere Gesellschaften vereinigen, welche bereits früher eine Gebühr entrichtet haben, so zahlen sie die Gebühr nach diesem Gesetz nur von der Kapitalserhöhung. Haben sie aber früher keine Gebühr geleistet, so unterliegt das ganze Kapital der Gebührenpflicht. Wurde der Wert der Aktien aus dem Reservefond oder sonstwie erhöht, so ist die Gebühr nur von der Erhöhung zu bezahlen. Wendet eine Gesellschaft ihre auf den Namen lautenden Papiere in Ueberbringerpapiere, so hat sie die Gebührendifferenz (2 Prozent) zu erlegen. Für Dividendenkupons sind 50 Para Stempel zu bezahlen. Die Stempelgebühr leisten auch fremde Gesellschaften nach ihrem Kapital.

Für Kaufverträge beträgt die Stempelgebühr bei Mobilien 1 Prozent, bei Immobilien 5 Prozent des Wertes. Als Wert gilt der Kaufpreis samt allen Bedingungen und Verpflichtungen. In den Kaufpreis sind auch die vom Käufer übernommenen Schulden einzurechnen.

Die Stempelgebühr für Börsenschlüsse beträgt 50 Para.

Für Pachtverträge ist 1 Prozent des Pachtwertes zu bezahlen, für Tauschverträge wie für Kaufverträge. Sind die getauschten Gegenstände gleichwertig, wird die Gebühr nach einem Gegenstand berechnet, sind sie ungleichwertig, nach dem Werte des wertvolleren Gegenstandes. Bei Tauschverträgen zum Zwecke der Arrondierung eines Besitzes ist nur die Urkundentaxe (zu 5 Dinar) zu bezahlen. Ist aber der Wertunterschied höher als 5 Prozent, so wird angenommen, es handle sich nicht um eine Arrondierung, sondern ist die volle Gebühr zu zahlen.

Offerte bei Offertverhandlungen staatlicher und autonomer Behörden und Vermögensgemeinden sind mit 20 Dinar zu stempeln.

Der Stempel für Wechsel ohne Rücksicht des Ausstellungsortes, wenn sie im Lande zahlbar sind, für alle im Inland ausgestellten Wechsel ohne Rücksicht auf den Erfüllungsort und die Laufzeit beträgt bis 300 Dinar 60 Para, bis 600 Dinar 1.20 Dinar, bis 1200 Dinar 2 Dinar, bis 2000 Dinar 4 Dinar, bis 3200 Dinar 6.20 Dinar, bis 5000 Dinar 9.80 Dinar, bis 6800 Dinar 13.20 Dinar, bis 10.000 Dinar 19 Dinar, bis 14.000 Dinar 25 Dinar, bis 20.000 Dinar 34 Dinar, bis 26.000 Dinar 43 Dinar, bis 32.000 Dinar 52 Dinar, bis 38.000 Dinar 61 Dinar, bis 44.000 Dinar 70 Dinar, bis 50.000 Dinar 79 Dinar, bis 60.000 Dinar 94 Dinar, bis 70.000 Dinar 109 Dinar, bis 80.000 Dinar 124 Dinar, bis 90.000 Dinar 139 Dinar, bis 100.000 Dinar 154 Dinar, bis 125.000 Dinar 192 Dinar, bis 150.000 Dinar 230 Dinar, bis 175.000 Dinar 268 Dinar, bis

Manches wird in Guatemala gegessen und gilt als Seltenheit, was man in anderen Erteilen kaum zu den Lederbissen zählt — so eine dicke, grüne Schlange, Masacuate genannt, ferner die Iguana und ihre Eier und eine kleinere, eierlose Eidechsenart und überdies das Tepezquite, eine Art unseres Dachses, dem man eifrig nachstellt.

An der atlantischen Küste sind die Niederschläge bedeutender und das Klima daher ungesund, aber viele seltene Maiolithen und Tempel in Pyramidenform, an die ägyptischen erinnernd, alles aus grauer Vorzeit, findet man dort und viele Gelehrte der Staaten reisen um ihrerwillen dahin, doch nur der Forscher kommt heute in Guatemala auf seine Kosten, denn die Menschen sind noch halbwild, die sogenannten „Gebildeten“ wilder als die armen unwissenden Indianer und das Leben noch voll Leiden und Gefahren für Fremde, die an andere Sitten gewöhnt sind.

Schön sind die zahlreichen Schwefelquellen, die das gelbliche Wasser geiserartig auswerfen und vielleicht am eigenartigsten die Höhle von Mirco, deren Steinwände zittern, sobald jemand die Höhle betritt und daher nennen die Eingeborenen sie „lebende Erde“. Zuzeiten machen die Indianer Wallfahrten zu solchen Höhlen inmitten des Urwaldes, wo die Fieberblume blüht und das „ruhige Herz“, auch eine Blume, von den jarten Zweigen hängt und der Dschungel mit seinen tausend wechselnden Stimmen spricht. Bei diesen Wallfahrten essen sie eine Art eßbare Erde, die ganz gelb ist und aus der oft kleine Götzenfiguren geknetet und den Pilgern zur Nahrung gegeben werden, da diese stark schwefelhaltige Erde angeblich vor Krankheiten schützt.

So hat jedes Land, jedes Volk seine eigenen Gebräuche.

200.000 Din. 306 Din., bis 300.000 Din. 458 Din. bis 350.000 Dinar 534 Dinar, bis 400.000 Dinar, 610 Dinar, bis 500.000 Dinar 760 Dinar und darüber für je 1000 Dinar ein Dinar, wobei kleinere Beträge als voll zu nehmen sind. Ausländische Wechsel mit ausländischem Erfüllungsort, die hier in Verkehr gebracht werden, und Wechsel, die zu Zahlungszwecken eingeführt werden, zahlen eine Gebühr von 5 Dinar ohne Rücksicht auf den Wert. Auslandswechsel, welche hier domiziliert werden, oder auf Grund welcher eine Prenotation oder Sicherstellung gefordert wird, unterliegen der Stempelspflicht nach der obigen Tabelle. Für Wechsel im Inlande sind die vorgeschriebenen Wechselblankette zu benutzen.

Politische Rundschau.

Inland.

Versuchte Bekämpfung des Valutasturzes.

Der Rückgang unserer Valuta, welcher auf unsere ganze Wirtschaftsführung eine bedrohliche Wirkung auszuüben beginnt, hat vor einigen Tagen eine Konferenz der Zagreber Handels- und Gewerkekammer beschickt, an der über 60 Vertreter der kroatischen Erwerbstreife teilnahmen. Nach einer längeren Erörterung wurde eine Entschließung angenommen, worin die Ansicht zum Ausdruck gebracht wird, daß am Sturze unserer Valuta nicht bloß die ungeklärten Verhältnisse in der Staatswirtschaft, im Vorausschlag, im Verkehrsweisen und in der Steuerpolitik schuldtragend seien, sondern auch die rücksichtslose Spekulation, die sich an den Börsen eingenistet habe und bisher noch nicht eingedämmt werden konnte. Diese Spekulation werde hauptsächlich durch fremde Kaufleute bestritten, welche aus eigenem Interesse unsere Valuta herabzusetzen oder gar von der Notierung an den Börsen auszuschalten versuchen. Die Entschließung fordert den Finanzminister auf, zweckdienliche Maßnahmen zur Verhinderung einer Wirtschaftskrise zu ergreifen. Als solche werden empfohlen: verschärfte Aufsicht über die Tätigkeit der Spekulanten, Notierung des Dinars an den ausländischen Börsen, Delegation von Vertrauensmännern, welche auf fremden Märkten, besonders in Zürich, Mailand und Triest den Handel mit unseren Valuten und Devisen überwachen und die Nachfrage nach unserem Gelde regulieren sollen. Es wurde ein aus elf Personen bestehender Ausschuss gewählt, dem die Aufgabe obliegt, für die Durchführung dieser Maßnahmen Sorge zu tragen. Auch der finanzwirtschaftliche Ausschuss der Ministerien hat dem besorgniserregenden Stande unserer Valuta sein Augenmerk zugewendet und geeignet erscheinende Beschlüsse gefaßt. Eine Anzahl von Gegenständen soll zollfrei, eine andere Anzahl mit ermäßigtem Zollsatz eingeführt werden. Die Ausfuhr von Mehl soll bewilligt werden, damit die inländischen Mühlen ausgiebig beschäftigt werden können. Weitere Maßregeln zum Schutze unserer Valuta sollen in kürzester Zeit folgen. Auch das Finanzministerium hatte eine Konferenz einberufen, deren Thema der sinkende Kaufwert unseres Geldes bildete. Hierbei zeigte es sich, daß sich die Wünsche und Ansichten der wirtschaftlichen Kreise mit den Vorschlägen des Finanzministers deckten.

Der Streit um die Abgrenzung des Komitats Baranya.

Die verbündeten Mächte haben sich in einer Note an unsere Regierung bezüglich der Abgrenzung des Komitats Baranya auf denselben Standpunkt gestellt, den bereits der englische Oberst Goffet unseren Behörden gegenüber vertreten und unserer Regierung mitgeteilt hatte. Darnach soll die Grenzlinie bedeutend südlicher verlaufen, so daß unsere Truppen bei Subotica noch neun Kilometer zu räumen und im ganzen einen beträchtlichen Landstrich an Ungarn abzutreten hätten. Der Ministerrat hat sich mit dieser Angelegenheit, welche in einen peinlichen Konflikt mit den verbündeten Mächten auszuarten droht, in seiner letzten Sitzung befaßt und die Fertigstellung einer Denkschrift beschlossen, in welcher die Unmöglichkeit der Anerkennung einer solchen Entscheidung nachgewiesen wird.

Ansiedlung der Flüchtlinge aus dem Komitat Baranya in Südserbien.

Das Ministerium für Agrarreform hat die Arbeiten für die Ansiedlung der Flüchtlinge aus dem Komitat Baranya in Südserbien beendet. Die Kolonisierung soll sofort in Angriff genommen

werden. In Betracht kommen vor allem Oete und Gegenden, die durch den Krieg verwüstet und entvölkert wurden. In Bezirke Bitolj allein sollen noch 40.000 Hektar verteilt werden, nachdem 51.000 Hektar bereits vorher ihre Abnehmer gefunden hatten. Die bisher in der Wolowina betriebene Ansiedlung ist eingestellt worden, da die Bebauung des Bodens in diesem Gebiete bereits eine gewisse Stufe von landwirtschaftlicher Technik voraussetzt.

Ein Rundschreiben des Ministerpräsidenten Nikola Pašić.

In seiner Eigenschaft als Obmann der radikalen Partei hat Ministerpräsident Nikola Pašić an alle Kreisversammlungen seiner Partei ein Rundschreiben erlassen, welches sich in sehr ausführlicher Weise mit dem Ausfalle der Wahlen in die verfassunggebende Versammlung und den Verfassungsentwürfen der einzelnen Parteien befaßt, um jene Grundsätze besonders zu betonen, welche für die Parteien des Regierungsbündes maßgebend waren. Unter den Grundrechten der Staatsbürger werden besonders die persönlichen bürgerlichen Rechte und Freiheiten erwähnt, die besser verbürgt seien als in der an und für sich schon freiheitlichen Verfassung des Königreiches Serbien von 1903, sowie der Schutz dieser Rechte und Freiheiten gegenüber behördlichen Uebergriffen. Es werden sodann die scharfen Maßnahmen gegen die kommunistische Partei gerechtfertigt, welche bloß vorübergehend seien, bis die Gefahr, durch die sie heraufbeschworen wurden, geschwunden sein werde. Das Rundschreiben schließt mit der Ankündigung, daß die radikale Partei nun energisch an die gesetzgeberische Tätigkeit herantreten werde, welche die Verfassung verlangt und welche im Parteiprogramme enthalten sei. Aufgabe dieser Tätigkeit sei die volle Befreiung des Staates von den schlimmen Einflüssen der früheren Fremdherrschaft, die Ermöglichung der natürlichen Ausgleichung aller Teile des Volkes und die Heilung der Wunden, die der Krieg geschlagen habe. Die gleiche Aufmerksamkeit müsse auch einer kulturellen Tätigkeit auf breiter Grundlage gewidmet werden. Der Kampf gegen die Zurückgebliebenheit müsse aufgenommen werden, die mehr oder weniger in allen Teilen des Landes zu bemerken sei und die es verhinderte, daß unser Staat im Konzerte der europäischen Völker jene Stellung einnehme, die ihm nach seinem natürlichen Reichtum und den Tugenden seiner Bürger zukommt. Hierzu bemerkt das Nowisader Deutsche Volksblatt: Leider vermissen wir in dem Rundschreiben, das sich mit allen Fragen sehr eingehend befaßt, einen Hinweis darauf, welche Stellung die radikale Partei gegenüber den nationalen Minderheiten einnimmt, was ja bei der Beurteilung ihres Programmes für uns das Wichtigste wäre.

Ein Aufruf des ehemaligen Ministerpräsidenten Stojan Protić.

Nach vielen geheimnisvollen Besprechungen mit kroatischen und slowenischen Parteiführern ist der ehemalige Ministerpräsident Stojan Protić mit einem Aufruf an die jugoslawische Bevölkerung vor die Öffentlichkeit getreten, in welcher er die bisherige Regierungstätigkeit einer scharfen Kritik unterzieht und als einzigen Ausweg aus der unhaltbaren und verworrenen Lage die Abänderung der Verfassung im Sinne einer bundesstaatlichen Verbrüderung hinstellt. Stojan Protić wirft u. a. dem Ministerpräsidenten Nikola Pašić vor, daß er das radikale Parteiprogramm verleugnet und durch eine unglückselige Politik den Staat an den Rand des Abgrundes gebracht habe. Es sei ein großer Fehler gewesen, sich mit der demokratischen Partei zu verbünden, denn sie zeige sich zu jeder ernstesten Arbeit unfähig und sei weder demokratisch noch freiheitlich. Nikola Pašić habe sich vor jenen Elementen umgarnen lassen, welche den Zwist zwischen den jugoslawischen Sprachstämmen in die Verfassung hineingetragen und dort festgelegt haben. Der Aufruf tadelt ferner die Aufhebung der kommunistischen Mandate, die in ungesetzlicher Weise erfolgt sei, denn die Abgeordneten seien mit Genehmigung der Regierung auf das kommunistische Programm in die Nationalversammlung gewählt und ihre Mandate seien vom Beglaubigungsausschusse als gültig anerkannt worden. Einzelne Kommunisten seien verhaftet worden, andere aber seien mit Hilfe der Freunde des Pribičević ins Ausland entwichen. Die verderblichen Folgen der dreinamigen Volksausgewungenen zentralistischen Verfassung seien nicht ausgeblieben. Sogleich nach der Annahme der Verfassung sei das Attentat auf den Herrscher verübt worden und nach der Ermordung des gewesenen Ministers Drašković habe sich die Finanz-

lage Jugoslawiens verschlechtert. Es seien Aufstände in Altserbien ausgebrochen, die Aufständischen werden als Beschützer des Staates betrachtet, mit Polizeivorschriften werde das Reisen im Inlande erschwert und eine unerhörte Zensur großgezüchtet. Im Aufrufe heißt es weiter, daß Nikola Pašić mit seinen Parteigenossen in Genf mit drei Regierungen und zwei Staaten als Ausdruck der staatlichen und nationalen Einigung einverstanden gewesen sei, jetzt aber bezeichne er ebenso wie die Demokraten die Autonomie und den Föderalismus als eine Sünde wider den Staat. Zum Schluß erklärt Stojan Protić, daß die Verfassungsabänderung ehestens in Angriff genommen werden müsse, sonst werde es zu spät sein.

Neuorientierung der selbständigen slowenischen Bauernpartei.

Der Wiedereintritt des ehemaligen Ministerpräsidenten Stojan Protić in das politische Getriebe hat die parlamentarischen Parteien in Aufregung versetzt. Manche spähen nach einer Neuorientierung aus und suchen sich vor allem der serbisch-radikalen Partei anzubiedern. So bemüht sich hauptsächlich der slowenische Ackerbauminister Bucelj, die selbständige slowenische Bauernpartei, die bisher politisch den Demokraten zunächst gestanden war, mit der radikalen Gruppe in Verbindung zu bringen. In Ročevje soll eine eigene radikale Partei mit lateinischer Schrift und slowenischer Sprache gegründet worden sein. Da die Bevölkerung des Gottscheer Gebietes überwiegend deutsch ist, so handelt es sich bei dieser sogenannten Parteigründung offensichtlich um die Schaumischlägerei einiger demokratischer Staats- und Eisenbahnangestellten, welche noch rechtzeitig vor dem befürchteten Niederbruch der demokratischen Partei zur gegnerischen Gruppe umzusatteln sich beeilen.

Ausland.

Der Wert des Auslandsdeutschtums für das deutsche Volk im Reich.

In einem Berliner Zentrumsblatte lesen wir folgende Sätze: Wir haben ein zweites deutsches Volk, das schon zu Stahl geschmiedet ist und das eine Auslese darstellt. Es ist bei uns noch fast unbekannt, denn wir dünkeln uns allein weise und fähig, die wir noch nicht über unseren Kirchturm und unsere vier Wände hinausgekommen sind. Dieses zweite deutsche Volk sind unsere Kolonisten. Draußen im fremden Erdteil, im Nachbarland, in Süd- und Nordamerika, in Rußland, in Ungarn, in Rumänien, in Jugoslawien: dort lebt der Deutsche der die Zippelmütze abgelegt hat, und uns zu Hause führen und beraten könnte in allen Angelegenheiten des Landes, in dem er wohnt. Dieser Deutsche hat Herz und Blut für uns, er fühlt sich noch nicht mit uns verbunden, als unseren Abkömmling. Er hat sich in Geschlechterreihen entwickelt, oft in anderer Richtung als wir; oft über uns hinaus. Wir müssen daran arbeiten, ihn endlich an die Stelle zu setzen, die ihm bei uns gebührt, ihn zu erhalten und dem inwendigen deutschen Volk ans Herz zu legen. Wenn er in Not ist, sind wir in Not; wenn er lebt, leben wir; wenn wir ihn ehren, ehren wir uns.

Die Möglichkeit der Zurückstellung von Deutsch-Südtirol an Deutsch-Österreich.

Auf dem Kongreß der unterdrückten Völker in Genf kam der Abgeordnete Medinger auf die Lage der deutschen Südtiroler zu sprechen. Sie werden zwar von Italien anständiger behandelt als die Deutschen in der Tschechoslowakei, haben aber immerhin manchen Grund zu berechtigter Beschwerde. Er sprach die Erwartung aus, daß die italienische Regierung in Südtirol die Autonomie einlösen oder das ganze Gebiet, das überhaupt bloß aus militärischen Gründen beansprucht wurde, an Deutsch-Österreich zurückstellen werde. Der italienische Abgeordnete Ghiesa erwiderte auf diese Ausführungen und erklärte, daß die italienische Regierung die Absicht habe, in Deutsch-Südtirol die Kriegsmassnahmen schrittweise abzubauen und mit der Autonomie Ernst zu machen. Gegen die Rückgabe des Gebietes an Deutsch-Österreich würde sich gegenwärtig das ganze italienische Volk verwahren, aber er und seine Partei geben sich der Hoffnung hin, daß es in absehbarer Zeit möglich sein werde, Deutsch-Südtirol an das deutsche Mutterland abzutreten.

Die Notwendung einer baldigen Abänderung des Friedensvertrages von Versailles.

Der englische Lord Bryce hatte kürzlich in einer Rede Italien als den schuldigen Teil erklärt für

die Zustände, die aus dem Versailler Vertrag entstanden sind. Italien habe sich Südtirol nicht aneignen dürfen, weil es dadurch das Nationalitätenprinzip verletzt habe. Die Franzosen seien in ihrem blinden Haß gegen das besetzte Deutschland mitschuldig, daß ein wirklicher Friede nicht eintreten könne. Der italienische Senatspräsident Tittoni hat darauf Lord Bryce geantwortet, daß der ganze Vertrag von Versailles eine Kette von Verstößen gegen das Nationalitätenprinzip sei, doch sei der Vertrag nicht von Italien gemacht worden, sondern von den Verbündeten, unter denen England die bedeutendste Rolle innehatte. Lord Bryce erwiderte wieder darauf, wenn die Auffassung Tittonis von den übrigen Verbündeten geteilt würde, so bleibe nur eine einzige Möglichkeit übrig, den Versailler Vertrag sobald wie möglich aufzuheben und an seine Stelle einen neuen zu setzen, der allen Nationalitäten ihr Recht zurückgibt und sie ihrem Mutterlande wieder zuführt. Die deutschamerikanischen Blätter schreiben zu dem Vorschlag des Lord Bryce, daß sie sein ehrliches Urteil einzuschätzen wüßten, aber der Lord möge seine Nation nicht vergessen, der an der Urheber-schaft all dieses Übels aus dem Versailler Vertrag die größte Schuld beizumessen sei. England habe nicht allein mitgeholfen, den Vertrag durchzusetzen, sondern es habe sich auch bisher gegen jede Abänderung ausgesprochen.

Eine Minderheitenkommission des Völkerbundes.

Der Schutz der nationalen Minderheiten wird nun auch vom Völkerbunde ausgiebiger und hoffentlich wirksamer aufgenommen werden als bisher. Der südafrikanische Delegierte Murray hat nämlich in der Völkerbundversammlung vom 12. September eine Entschlieung eingebracht, die dem auch von uns wiederholt festgestellten Mangel in der Minderheitschutzgesetzgebung abhelfen soll. Der Völkerbundrat soll ersucht werden, eine ständige Kommission zu ernennen, welche die Aufgabe hätte, die dem Völkerbunde zugestellten Beschwerden entgegenzunehmen und einen Bericht auszuarbeiten. Es müsse auch eine Organisation geschaffen werden, welche eine Untersuchung an Ort und Stelle einzuleiten hätte, damit der Friede und die Ordnung in den betreffenden neu gebildeten Staaten gewährleistet werden. Sobald die Berechtigung der Klagen nachgewiesen sei, werde der Völkerbund die Veröffentlichung veranlassen, solange dies nicht der Fall sei, müsse von einer öffentlichen Erörterung Abstand genommen werden.

Die Aufteilung der Kosten des Völkerbundes.

Alle Mitglieder der Liga der Nationen haben zu den Kosten des Völkerbundes einen Beitrag zu leisten, der nach Größe und Bedeutung der Staaten verschieden bemessen ist. In einem englischen Blatte finden wir darüber folgende Aufstellung: Die Nationen sind in sieben Gruppen geteilt. In die erste gehören nur England und Frankreich, die je 2,291.000 Goldfranken zu entrichten haben. Die zweite Gruppe bilden Italien, Japan, China und Indien mit je 1,654.000 Goldfranken, die dritte Argentinien, Brasilien, Kanada, Tschechoslowakei, Polen, Rumänien und Jugoslawien: Auf diese entfallen je 891.000 Goldfranken. Die vierte Gruppe umfasst Belgien, Chile, Holland, Deutschösterreich, Schweiz und Schweden mit je 381.000 Goldfranken. Mit 205.000 Franken ist die fünfte Gruppe besteuert, zu der Bulgarien, Kolumbien, Kuba, Dänemark, Griechenland, Neuseeland, Norwegen, Peru, Portugal und Siam gehören. In der sechsten Gruppe, die 127.000 Franken zählt, sind Bolivien, Finnland, Haiti und Venezuela eingereicht, und in der siebenten endlich erscheinen Albanien, Costarica, Guatemala, Honduras, Luxemburg, Nicaragua, Panama, Paraguay und Salvador. Die ganz Großen, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Deutschland und Rußland, fehlen.

Für Irlands Selbstbestimmungsrecht.

Die dritte Kommission des in Genf tagenden internationalen Kongresses für das Völkerrecht hat einstimmig folgende Entschlieung angenommen: Der Kongreß ist der Ansicht, daß das irische Volk eine Nation bildet, die vermöge ihrer Geschichte und ihrer geistigen und moralischen Kraft wohl in der Lage ist, unabhängig zu leben. Großbritannien hat daher keine moralischen Rechte, das irische Volk zu zwingen, auf seine Unabhängigkeit zu verzichten, einzig und allein aus Gründen des kommerziellen und militärischen Vorteils. Da sich die britische Regierung selbst als Verfechterin des Selbstbestimmungsrechtes der Völker verkündet und aus dieser Haltung großen

Nutzen für sich gezogen hat, würde sie eine selbstverständliche, moralische Pflicht vernachlässigen, wenn sie sich weigern sollte, den Grundsatz zur Durchführung zu bringen, den sie vertreten hat, als es sich um andere handelte.

Aus Stadt und Land.

Der königliche Statthalter Joan Hribar ist von seinem Urlaube zurückgekehrt und hat die Leitung der Gebietsverwaltung wieder übernommen.

Die Auszahlung der rückbehaltenen 20 prozentigen Bons soll nun endlich Wirklichkeit werden. Aus Beograd wird nämlich gemeldet, daß das Generalkonservatorium des Finanzministeriums von den verschiedenen Banken und Geldeanstalten alle Bons und Kupons über die anlässlich der Kronenmarkierung abgezogenen 20 Prozent abgeammelt habe. Sobald die erforderlichen Vorarbeiten beendet sein werden, werde man an die Auszahlung schreiten. Hierzu ist nur zu bemerken, daß man schon seit anderthalb Jahren an die Auszahlung schreitet, ohne daß bisher auch nur ein Para rückbezahlt worden wäre.

Wegen der rückbehaltenen Tausendkronennoten hat sich die Splitter Handelskammer an den Finanzminister mit einer Anfrage gewendet, was nun mit diesen Geldscheinen geschehen sei. Darauf erhielt sie vom Finanzministerium zur Antwort, daß eine grundsätzliche Entscheidung noch nicht erlassen sei, daß diese Noten auch weiterhin im Depot verbleiben und daß die zu erwartende Entscheidung amtlich werde bekannt gegeben werden.

Der Gesetzentwurf über das Verbot und die Einschränkung des Ausschanks von alkoholischen Getränken soll, bevor er der Nationalversammlung vorgelegt wird, über Verfügung des Ministers für Volksgeundheit vorher der Vereinigung der Kaffeesteder und Gastwirte zur Begutachtung überlassen werden.

Militärische Warnung. Das Stadtkommando in Celse verlautbart nachstehende Warnung: In der letzten Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß sich Zivilpersonen zur Nachtzeit aus ungerechtfertigten Gründen militärischen Objekten genähert haben. Diese Handlungsweise ist sehr verdächtig, wenn dies bei einzelstehenden Objekten geschieht, wie z. B. beim Pulvermagazin und den Militärbaracken dieser Garnison. Deshalb wird das Publikum aufmerksam gemacht, daß die Wachposten in dieser Beziehung strenge Befehle haben. Der Posten ist beauftragt, nach zweimaliger Warnung „Stoj, pucaj ču!“ (Halt, ich schieße), falls die betreffende Zivilperson nicht stehen bleibt oder zu fliehen versucht, vom Gewehre Gebrauch zu machen. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß auf diese Weise unschuldige Personen zu Schaden kämen. Um dies zu verhindern, ist es unbedingt erforderlich, daß das Publikum dieser Garnison möglichst bald davon in Kenntnis gesetzt wird.

Ein Invalide, der am Ende des Jahres 1920 aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt ist, steht infolge des vor kurzem erfolgten Ablebens seiner Mutter allein in der Welt und bedarf häuslicher Wartung. Zur Deckung der Kosten und Mühen würde die verhältnismäßig auskömmliche Invalidenpension sowie ein bescheidenes Reservekapital herangezogen werden, sodas sich Witwen oder Pensionisten zur Erleichterung ihrer Lebensführung dieser guten Sache widmen könnten. Nähere Auskünfte erteilt aus Gefälligkeit Herr Kaufmann Josef Perz in Gaberje.

Konzert der kubanischen Kosaken. Zwanzig Kosaken haben sich unter der Leitung des Herrn S. S. Sokolov zu einem Männerchor zusammengeschlossen, der sich ebenso durch Schönheit und Kraft der Stimmen, als durch seine vollendete Art des Vortrages auszeichnet. Es ist bekannt, daß die Russen vorzügliche Sänger sind. Jeder, der Rußland bereist hat, gedenkt gerne und ergreift bei weihervollen russischen Kirchengesanges, welcher bekanntlich ohne jedwede Begleitung von Männern und Knaben ausgeführt wird. In ihren Kirchen haben sich die Russen durch Jahrhunderte zu vorzüglichen Acapella-Sängern ausgebildet. Schon vor dem Kriege haben einzelne Chöre, wie z. B. die berühmte Vereinigung Slawiansky, den europäischen Westen bereist. Nun wird diese Tonation voraussichtlich von einer ganzen Reihe von Chören fortgesetzt werden. Eine der hervorragendsten russischen Sängervereinigungen ist sicherlich der Kosakenchor, der sich uns in zwei Konzerten am 13. und 14. d. M.

vorge stellt hat. Wenn es auch nur den wenigsten Zuhörern möglich gewesen sein dürfte, den geistigen Umfang der einzelnen Gesänge zu erfassen, so waren doch alle von der Klangpracht und unerhörten Disziplin des Chores überwältigt. Die Tenore steigen mühelos zum hohen C hinauf, während sich die zweiten Bässe mit orgelartiger Klangfärbung ebenso unter das tiefe C hinablassen. Auch die mittleren Stimmen sind durchwegs ausgezeichnetes Material. So kommt es, daß dieser Chor trotz seiner geringen Kopffzahl mehr Fülle und Kraft entwickelt, als ein gewöhnlicher Männergesangsverein, der über dreimal soviel Mitglieder verfügt. Besonders gut liegen den Kosaken die getragenen Gesänge. Die Intonation und Tonentwicklung sind namentlich in Gesängen dieser Art bewundernswert. Der Dirigent Herr Sokolov, der sich schon durch die Einübung dieser Gesänge als gediegener Musiker bewährt hat, beschränkt sich bei der Leitung des Chores auf wenige charakteristische Bewegungen, welche von der gewohnten Art des Dirigierens abweichen. Die Sänger folgen der kleinsten Bewegung mit unbedingter Genauigkeit. Hochinteressant sind auch die Nationaltänze, welche von einem charakteristischen Gesang des Chores begleitet werden. Wir können den Besuch dieses Chores jedermann nur auf das angelegentlichste empfehlen. Unser Publikum hat den großen Saal des Hotels „Union“ bis auf den letzten Platz gefüllt und die Vorträge mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Kirchenkonzert. Das am 1. Oktober, 8 Uhr abends, in der hiesigen evangelischen Kirche stattfindende geistliche Konzert wird uns u. a. Orgelwerke von J. S. Bach, 6 geistliche Lieder von Hugo Wolf, 2 Chöre, darunter der ergreifende „Wo du hingehst, da will auch ich hingeh'n“ vorführen. Ihre Mitwirkung haben u. a. zugesagt: Die ausgezeichnete Sopranistin Frau Dr. Hoisel, Herr Dr. Fritz Zangger, welcher die Begleitung der Wolfschen Lieder übernommen hat, Fr. Josef Matti, der Männergesangsverein und ein Bläserquartett. Die bisherigen Übungen lassen den weihervollsten Verlauf erwarten. Karten bei Herrn Franz Reid, Aleksandrova ulica 1.

Evangelische Gemeinde. Kommenden Sonntag öffentlicher Gottesdienst um 10 Uhr vormittags. Predigt Senior May: „Was die Rebe uns predigt.“

Todesfall. Im Allgemeinen Krankenhaus ist dieser Tage der frühere Pächter des Kaffeehauses „Preseren“, Herr Josef Kovacic, nach langem, schwerem Leiden gestorben.

Der Verkauf von Alpenpflanzen ist zufolge einer Verordnung der früheren Landesregierung in Lubljana zwar verboten, trotzdem wird durch einen jungen Mann aus dem oberen Samtal eine Menge von Edelweiss in der Stadt feilgeboten, ohne daß die Sicherheitsorgane einen Anlaß nähmen, dagegen einzuschreiten. Es wäre wünschenswert, daß dieses Verbot der früheren Landesregierung, das unseres Wissens noch immer zu Recht besteht, genauest beachtet würde, damit der drohenden Ausrottung unserer ohnehin spärlichen Alpenflora gesteuert werden kann.

Kommunistische Auswüchse. Der 23jährige Arbeiter Josef Koinit aus Smartno bei Slovenjgradec hatte im Monate Juli in einem Gasthause in Slovenjgradec beleidigende Worte über König Peter und den damaligen Thronfolger-Regenten Alexander ausgestoßen. In gleichem Monate hatte sich der 24jährige Bergmann Anton Fabian in Erbovlje, als er wegen Gewalttätigkeit von zwei Gendarmen verhaftet wurde, desselben Verbrechens schuldig gemacht. Beide wurden vor einigen Tagen vom Kreisgerichte Celse zu je drei Jahren strengen Arrestes verurteilt. Der 26jährige David Stopinsek, der 25jährige Julius Kellner, der 24jährige Alois Stopinsek und der 22jährige Alois Kellner, alle Glasarbeiter in Hrastnik, zerstörten in der dortigen Glasfabrik drei neue eingestellte Fabriksöfen im Werte von 32.000 Kronen, weil sie auf die Defen erbittert waren, die ihnen die Möglichkeit eines besseren Verdienstes benahmen. Das Kreisgericht Celse bestrafte sie deswegen mit einer je einjährigen Kerkerhaft.

Schwurgericht. Bei der Verhandlung am 12. September wurde der Großkaufmann Peter Zajc von der Anklage des Betruges freigesprochen, da die Geschworenen seine Schuld mit 7 gegen 5 Stimmen verneinten. Der wegen Totschlages angeklagte Bauernsohn Stephan Cvajhte aus Ljuzna bei Konjice rechtfertigte seine Handlungsweise mit Notwehr, da er in einem Kaufhandel mit Ludwig Strmsek diesen durch Anwendung des Messers bloß von sich habe fernhalten und nicht töten wollen. Die Geschworenen schlossen sich seiner Verteidigung

an, sodaß er nur wegen Ueberschreitung der Notwehr zu sechs Monaten Arrest verurteilt wurde. Der 27jährige Kellner Alois Mejavsek hatte sich am 13. September wegen Teilnahme am Lederdiebstahl zu verantworten, den im August des Jahres 1919 die beiden bereits abgestraften Kumpane Friedrich Pecovnik und August Kosic ausgeführt hatten. Der Angeklagte hatte sich einer Bestrafung bisher entzogen, da es ihm gelungen war, nach Deutschösterreich und später nach Triest zu entkommen, bis ihn vor kurzer Zeit die italienische Regierung an unseren Staat auslieferte. Mejavsek gestand seine Mitschuld ein, behauptete aber, daß er bloß den Aufpasser gespielt habe, als die der Firma Max Stöhl gehörenden Lederwaren auf dem Bahnhofe in Celje aus dem plombierten Waggon gestohlen wurden. Die Geschworenen fällten den Schuldspruch mit der Einschränkung, daß der verursachte Schaden den Betrag von 40.000 K nicht überschreite, weshalb der Angeklagte bloß zu 10 Monaten schweren Kerkers verurteilt wurde. Die Verhandlung vom 14. September verlief für den angeklagten Handlungsgehilfen Gustav Clopsel insoferne günstig, als er bloß wegen kleinerer Diebstähle zu 10 Tagen Arrest verurteilt, dagegen bezüglich des ihm zur Last gelegten Totschlages mangels an Beweisen freigesprochen wurde. Er war angeklagt, am 19. März 1919 in Debjava bei Bišce seine betagte Mutter, als sie morgens in den Stall kam, um die Kuh zu melken, mit einer Wagenkrippe erschlagen und ihr den Schädel zertrümmert zu haben. Der Angeklagte ist erst 21 Jahre alt, jedoch moralisch gänzlich verkommen, sodaß sich seine Mutter, um ihn auf eine andere Lebensbahn zu bringen, keinen besseren Rat wußte, als ihn wegen der Diebstähle selber bei Gericht anzuzeigen. Am gleichen Tage wurde Valthasar Pristovsek in geheimer Verhandlung wegen Notzucht zu zwei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Am 15. September kamen zwei kleinere Fälle zur Verhandlung. Der 23jährige Besitzersohn Ferdinand Znoj erhielt wegen Messerstecherei acht Monate schweren Kerkers, Agnes Srednik wegen Diebstahls ein Jahr Arrest. Damit war die vierlätige Schwurgerichtssitzung beendet.

Die Landgemeindewahlen im Gottscheer Bezirke sollen, wie die Gottscheer Zeitung berichtet, noch heuer stattfinden, da die hierzu nötigen Vorarbeiten von der Regierung bereits durchgeführt sind. Am billigsten wäre es wohl, schreibt das zitierte Blatt, wenn zugleich auch die Neuwahl der Stadgemeindevvertretung vorgenommen und so das schreiende Unrecht beseitigt würde, welches in der Ausschließung der Deutschen als der größten Steuerträger und der Mehrheit der eigentlichen Stadtbewohner liegt.

Zur Schuleinschreibung in Maribor. Man schreibt uns: Eltern, die ihre Kinder in die deutsche Schule geben möchten, und weiteren Aergernissen ausweichen wollen, haben eine Bestätigung der letzten Volkszählung beizubringen, sofern sie sich als Deutsche bekannt haben. Die Bestätigung bekommt man beim Stadtmagistrat, bzw. beim Gemeindeamte. Diejenigen, die sich bei der Volkszählung als Deutsche bekannt haben, haben auch das Anrecht zu verlangen, daß ihre Kinder in die deutsche Schule aufgenommen werden. — Zur Beleuchtung der Vorgänge, der bei der Schuleinschreibung in Maribor geübt wird, sei ferner eine Zuschrift auszugsweise wiedergegeben, die uns von anderer Seite zugegangen ist: Ich habe mir die ganze Sache mitangesehen, wie die armen Deutschen mit ihren Kindern bei der Tür des hohen Herrn Oberlehrers standen, um zu erwirken, daß die Kinder die deutsche Schule besuchen dürfen. Da gab es Weinen und wieder Weinen, denn die meisten sind abgewiesen worden. Natürlich heißt es dann, die erste Klasse der deutschen Schule wird gesperrt, da sich nur fünf Kinder gemeldet haben; es wird aber verschwiegen, daß ihrer dreißig und mehr abgewiesen wurden. Weiters wollen die Herren Lehrer in der Schule in Magdalena die erste, zweite und dritte Klasse in ein einziges Zimmer zusammenziehen; so ist es dann fraglich, ob die erste Klasse überhaupt erlaubt wird.

Frau Höfer in Maribor wurde von einer im gleichen Hause wohnenden Postbeamten-gattin als „Nemurka“ und „Nemskutarica“ tituliert; da sie die Definition dieser beiden Worte nicht genau kannte, fragte sie einen Advokaten, ob diese beiden Bezeichnungen als Beschimpfungen aufzufassen wären. Der Rechtsfreund sagte ja und Frau Höfer ging zu Gericht. Dort hatte sie Auskunft zu geben, ob sie Slowenin oder Deutsche sei. Sie entgegnete: „Jetzt bin ich Slowenin. Meine Mutter war

eine Deutsche, mein Vater Slowene. Ich besuchte deutsche Schulen, mein Mann ist Schaffner und kann nicht Slowenisch.“ Soweit Frau Höfer, deren Muttersprache, da die Mutter eine Deutsche war, sonach unzweifelhaft feststeht. Das Gericht erkannte zu Recht: „Nemurka wird mit 100 K Strafe geahndet, Nemskutarica“ geht frei aus, weil die Klägerin eine solche ist. Daraus folgt, daß jemand, dessen Vater slowenischer und dessen Mutter deutscher Abstammung ist, als „Nemskutar(ica)“ zu benamen ist, wogegen jemand mit deutschem Vater und slowenischer Mutter als „Nemur“ bzw. „Nemurka“ zu gelten hat. Der „Nemskutar“, der seine deutsche Muttersprache verleugnet und sich als Slowene ausgibt, verdient diesen Namen von Rechtswegen, braucht sich also darüber nicht zu kränken. Dagegen ist der Nemur, der von einem deutschen Vater erzeugt und von einer slowenischen Mutter geboren wurde, sonach seiner slowenischen Muttersprache die Treue bewahrt hat, eine Beleidigung, die sich niemand gefallen zu lassen braucht. Es darf sonach, bei Strafe von 100 K, niemand als „Nemur“ oder „Nemurka“ bezeichnet werden. Slovenski Narod ist jedoch mit diesem gerichtlichen Erkenntnis nicht zufrieden. Er schreibt, daß „Nemur“ und „Nemskutar“ eines und dasselbe bedeuten, nämlich einen Menschen, der ein gebürtiger Slowene ist, aber als Deutscher gelten sollte. Ein Schimpfwort sei jedoch weder „Nemur“ noch „Nemskutar.“ Diese Begriffsdefinition des slowenischen Blattes ist nun zweifellos unzulänglich. Denn es müßte zunächst klargestellt werden, welche Slowenen aus nationalen Mischehen als „gebürtig“ anzusehen sind bzw. ob solche Kinder der Nationalität des Vaters oder der Mutter zu folgen haben, ob die Knaben das Volkstum vom Vater und die Mädchen von der Mutter erben oder umgekehrt usw. Es wird sonach wohl die richterliche Unterscheidung dieser beiden Ausdrücke solange als gültig anerkannt werden müssen, bis sie durch eine bessere und einleuchtendere ersetzt ist. Dadurch wäre freilich die Frage noch immer nicht beantwortet, wie die korrespondierenden Begriffe lauten, wenn sich die als „Nemur“ bzw. „Nemskutar“ bezeichneten Leute nicht als Slowenen, sondern als Deutsche bekennen. Im vorliegenden Falle weiß z. B. niemand, was für eine Titulatur Frau Höfer vorher verdiente, bevor sie die Schwentung von Deutschtum zum Slowenentum vorgenommen hatte. Denn sie erklärte ja selber, daß sie eine deutsche Erziehung genossen habe und jetzt (also erst seit dem Umsturze) Slowenin sei. — Wir haben die Angelegenheit der Frau Höfer absichtlich ausführlicher behandelt, um an einem drastischen Beispiele zu zeigen, welcher Unfug hierzulande mit Bezeichnungen getrieben wird, die Abkömmlingen aus nationalen Mischehen im Eifer des Gefechtes beigelegt zu werden pflegen. Wenn schon Frauen sich mit derlei Anwürfen die Zeit vertreiben, so sollten sich doch wenigstens ernste Blätter, besonders wenn sie eine führende Rolle in der öffentlichen Meinung beanspruchen, von solchem Widersinn fernhalten. Ein aus einer nationalen Mischehe stammender Mensch muß sich, da er sich ja nicht je zur Hälfte auf die beiden Völker aufteilen kann, für das eine oder für das andere Volkstum entscheiden. Ob er hierbei der Nationalität des Vaters oder der Mutter folgt, ist für seine sonstige Charakterhaftigkeit ohne Bedeutung. Meistens entscheidet ja die Erziehung im Elternhause und diese ist davon abhängig, ob der Mann oder die Frau die stärkere Persönlichkeit ist d. h., welcher Elternteil in dieser Hinsicht seinen Willen in der Familie zur Geltung bringt. Gleichwohl können sich in manchen Fällen auch noch bei solchen Leuten, die bereits dem Elternhause entwachsen sind, Schwentungen von einem Volkstum zum anderen ergeben, wobei einmal Gefühlsmomente, ein andermal praktische Rücksichten die Veränderung herbeiführen. Der letztere Fall wird hauptsächlich bei wirtschaftlich schwachen oder abhängigen Existenzen und zumeist häufiger in der Stadt als auf dem flachen Lande zutreffen. Wenn deshalb Frau Höfer sagte, daß sie jetzt Slowenin sei, so wird niemand achtlos an der Tatsache vorübergehen dürfen, daß ihr Mann Eisenbahnschaffner ist und sonach, obwohl er nicht Slowenisch kann, in staatlichen Diensten steht. Es läme nun freilich noch eine dritte Möglichkeit in Betracht, daß nämlich Frau Höfer ihr nunmehriges Bekenntnis zum Slowenentum unter der Einwirkung einer Art Zwangsvorstellung abgegeben hat; aber darüber wollen wir uns aus naheliegenden Gründen nicht weiter auslassen.

Ein Vergnügungspark auf der Grazer Messe. Dem Beispiel der großen Waren-

mustermesse folgend, hat sich die Zeitung der Grazer Messe entschlossen, im Anschluß an den großartigen, durchwegs ersten industriellen, gewerblichen und kaufmännischen Interessen dienenden Komplex der Mustermesse einen Vergnügungspark zu errichten. Dieser Teil der Messe wird aus einer Reihe ausgewählter Belustigungen bestehen und den Besuchern der Messe nach Abschluß ihrer Geschäfte die Möglichkeit bieten, sich von der Arbeit des Tages zu erholen und trefflich zu unterhalten. Bei den großen Transportchwierigkeiten kostete es besondere Mühe, diesen Vergnügungspark in der geplanten Reichhaltigkeit zusammenzustellen. Der Vergnügungspark der Grazer Messe wird auch nach dem täglichen Schluß der Mustermesse (6 Uhr nachmittags) bis in die späten Abendstunden hinein geöffnet sein. Konzerte werden bis 11 Uhr nachts abgehalten.

Dolmetscherbureau der Frankfurter Herbstmesse. Aus Frankfurt a. M. wird uns geschrieben: Die Vertig. Schule in Frankfurt a. M. stellt ihre Bureaus in der Goethestraße 37 während der Frankfurter Herbstmesse für Uebersetzungen, Übersetzungen usw. zur Verfügung. Es ist hier Gelegenheit geboten, bei Verhandlungen mit Ausländern einen Dolmetscher zu erhalten. Das Bureau ist von 9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends geöffnet.

Ein großer Kindersegnen scheint im Tannwalder Bezirke, und zwar bei den tschechischen Ehepaaren, ausgebrochen zu sein. Dort gab es vor dem Kriege sieben tschechische Schulen; nach dem Umsturze ist deren Zahl plötzlich auf 70 angeschwollen. Kindererzeugen ist zwar eine vaterländische Pflicht, aber so stark entwickelter Patriotismus ist verdächtig.

Wirtschaft und Verkehr.

Unsere Ausfuhr im ersten Halbjahr 1921. In einer der letzten Nummern dieses Blattes veröffentlichten wir einige Angaben über unsere Ein- und Ausfuhrhandel. Nunmehr liegen Einzelheiten über die von uns im ersten Halbjahr ausgeführten Waren vor, deren Gesamtwert den Betrag von Dinar 1.160.051.982 erreicht. Als Hauptausfuhrartikel steht an erster Stelle Mais im Wert von 276.784.048 Dinar, dann folgen Fleisch und Fleischprodukte im Wert von 166.848.618 Dinar, Getreide 83.338.599 Dinar, Eier 74.716.355 Dinar. Die Ausfuhr von Bauholz erreichte den unserem Reichtum an diesem Artikel gar nicht entsprechenden Wert von Dinar 73.451.652, indem nur 133.941 Tonnen und 19.156 Kubikmeter ausgeführt wurden. Wie für die Holzausfuhr, so lagen auch für Nebenprodukte der Holzindustrie, wie Tanin und Gerbstoffe die Verhältnisse gleich ungünstig. Tanin wurde im Werte von nur 2.732.357 Dinar, Gerbertrakte um Dinar 5.513.792 ausgeführt. Erst in letzter Zeit erschließen sich diesen Artikeln bessere Absatzmöglichkeiten. Einen bedeutenden Platz in der Ausfuhr nimmt Lebendvieh ein, darunter vor allem Rindvieh (Dinar 66.247.265), Schweine (59.856.155) und Pferde (Dinar 19.525.000). Einen recht ansehnlichen Ertrag ergab die Ausfuhr von Dörrpflaumen (60.460.565 Dinar). Als nennenswerte Ausfuhrartikel kommen noch Zement (24.436.849 Dinar), Hauf (22.537.360 Dinar), Bohnen (12.735.073 Dinar) und Holzprodukte 10.938.935 Dinar in Betracht.

Wegen der freien Schweineausfuhr und des geringen Zolltarifs bei der Ausfuhr laufen in Beograd viele Beschwerden aus Kroatien und Slowonien ein. Es wird behauptet, daß Zwischenhändler auf den heimischen Märkten die ganze Ware aufkaufen, sodaß der Inlandbedarf nicht gedeckt werden kann.

Soziale Gesetzgebung. Das Ministerium für Sozialpolitik bereitet eine Reihe von Gesetzen zum Schutze der Arbeiter und Arbeitskraft vor, die für das ganze Königreich gelten werden. Dadurch wird die soziale Gesetzgebung in unserem Lande vereinheitlicht. Zu diesem Zwecke soll im Ministerium für Sozialpolitik ein Ausschuss von Vertretern dieses Ministeriums und Sachverständigen gebildet werden, dessen Aufgabe es wäre, die Gesetze und Verordnungen, die sich auf die Arbeiterfrage beziehen, durchzuberaten und dahin zu ergänzen, daß unsere soziale Gesetzgebung auf eine moderne Grundlage gestellt wird.

Der bisherige provisorische Handelsvertrag zwischen Jugoslawien und Deutschösterreich ist bis Ende Oktober l. J. verlängert worden.

Allerlei Lustiges.

Was man nicht sagen soll.

Der „Dame“ entnehmen wir folgende Gesprächswendungen, die ein Herr vermeiden sollte:
 „Ihr Kleid ist mir schon vor einem Monat da und da aufgefallen . . .“
 „Sie trinken beim Essen nicht. Warum?“
 „Er findet Sie sehr klug.“
 „Ihre jüngere Schwester . . .“
 „Ihr großer Sohn . . .“
 „Hallo, hallo! Ach, verzeihen Sie, Gnädigste, ich glaube, Ihr Mädchen sei am Apparat.“
 „Ich verstehe nichts von Musik.“
 „Diese Liebsbrieme öden mich an.“
 „Ich habe keinen Erfolg bei Frauen.“
 „Warum kommt er nicht mehr zu Ihnen? Sie waren doch so gute Freunde?“

„Haben Sie nicht Angst, daß man Ihnen mal den Selbstbrank ausräumt?“
 „Nein, mein Buchhalter schläft immer im Kontor.“
 „Ja, aber wie ist es nachts . . .?“

„Was, du Bengel, kaum zehn Jahre alt und rauchst Zigaretten?“
 „Ich wollt', ich wäre dein Vater!“
 „Das können Sie haben. Meine Mutter ist Witwe!“

Lehrer: „Da werden Weiber zu Hyänen“, Müller, wo kommt das vor?“
 Schüler: „In den besten Familien.“

Immer wieder Krieg.

Victor Auburtin schreibt im Berliner Tageblatt: Es war im November vorigen Jahres bei der Sitzung des Völkerbundes. Der Ausschuss für Abrüstung tagte in dem früheren Speisesaal des Nationalhotels, von wo man die berühmte Aussicht auf See und Berge hat. Aber die Aussicht war an diesem Tage nicht besonders; der See lag im Nebel da, und von den fernen Schneebergen war nichts zu sehen. Das Wort hatte der Vertreter Haitis, ein kleiner brauner Herr, etwas nervös mit einem dünnen Vollbart. Der Vertreter Haitis sagte: „Ich stelle den Antrag, daß in allen Staaten des Völkerbundes der Geschichtsunterricht auf unsere friedlichen Absichten hin geändert werde. Der Jugend muß es schon gesagt werden, daß der Eroberer ein Verbrecher ist, daß alle Siege, alle gewonnenen Provinzen und alle Reichsgründungen Rückschritte in der menschlichen Gesinnung bedeutet haben. Die literarische Verherrlichung des Kriegs muß ebenso bestraft werden, wie schon jetzt die Staaten die Aufforderung zum Verbrechen bestrafen. Gelingt es uns nicht, in dem Gefühle der Welt den Krieg zu etwas ebenso Verwerflichem zu machen wie die Sklaverei, so ist dieser Völkerbund vergebens, und es wird immer wieder Krieg geben.“

Die Rede des Vertreters von Haiti machte nur wenig Eindruck; sie wurde, wie es in parlamentarischen Berichten zu heißen pflegt, mit eisigem Schweigen aufgenommen. Der kleine braune Herr mit seinem Vollbart war aber auch zu brollig; außerdem sprach er ein sehr mangelhaftes Französisch.

Ich sah mich während der Rede in der Versammlung um. Die meisten Abgeordneten blickten gelangweilt vor sich hin oder durch die hohen Fenster auf den See, der so blau sein kann und heute so hoffnungslos grau dalag. Mister Balfour zeichnete Karikaturen; Herr Viviani hörte gar nicht hin, sondern besprach mit seinem Nachbar etwas Vernünftiges. Lord Cecil aber beugte sich über den Tisch vor und sah den Redner mit jener Mischung von Träumerei und Fronte an, die diesem Sohn des großen Realisten eigentümlich ist.

Der edle Lord dachte wohl in diesem Augenblick: „Haiti hat gut reden. Haiti hat keinen Cromwell, keinen Napoleon und keinen Friedrich den Großen. Ueberhaupt, was ist Haiti? Ein kleines, halbwildes Volk, außerhalb der Geschichte und außerhalb der großen Verkehrsstraßen. Es ist ganz falsch, daß wir diese kleinen Staaten hier soviel mitreden und unsere kostbare Zeit vergeuden lassen.“

Der Antrag Haitis wurde weiter nicht besprochen, sondern einer der drei Subkommissionen überwiesen, die der Ausschuss für Abrüstung tags zuvor gebildet hatte.

50) (Nachdruck verboten.)

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

„Davon bin ich überzeugt! Könnte ich Ihnen nur sagen, wie mich Ihre Worte rühren und erschüttern. Nicht meinetwegen bedenke ich mich, Ihre Hand anzunehmen. Jede Frau kann sich glücklich schätzen, von einem solchen Manne geliebt zu werden, wie Sie sind. Aber alles, alles müßte ich annehmen und könnte Ihnen nichts dafür bieten, als meine Dankbarkeit. Wie soll ich damit vor Ihnen bestehen? Und wie vor Ihrer Frau Mutter! Was würde sie von mir denken, wollte ich Ihre Hand annehmen?“

Seine Augen sahen flehend in die ihren.
 „Meine Mutter weiß, daß ich Sie liebe, Komtesse Dagmar. Sie weiß auch, daß Sie einen anderen lieben, der Sie verraten hat. Trotzdem würde sie Ihnen danken, Sie segnen, wenn Sie meine Frau werden wollten, denn sie weiß, daß ich nie eine andere Frau heimführen werde, als Sie, und daß ich unglücklich sein werde, wenn ich Sie schuplos draußen in der Welt weiß.“

Sie strich sich über die Augen.
 „Sind Sie so sicher, daß Ihre Frau Mutter mir Ihren Segen geben würde?“
 Er lächelte zuversichtlich.
 „Ganz sicher.“

Dagmar erhob sich plötzlich. Aus ihren Augen leuchtete ein Entschluß.

„Lieber Herr Jansen — ich will zu ihrer Frau Mutter gehen und mir bei ihr Rat holen. Sie soll entscheiden, ob ich die Werbung ihres Sohnes annehmen soll oder nicht. Sie hat ein so kluges, gütiges Wesen, ich verehere sie und habe Vertrauen zu ihr — viel mehr, als zu meiner eigenen Mutter. Ich will jetzt sogleich zu ihr hinüberfahren, noch ehe Sie in irgend einer Weise einen Einfluß auf sie ausüben können. Ich will ihr mein ganzes Herz erschließen mit allem, was darin ist. Und dann will ich tun, was sie für gut und recht hält. Sind Sie damit einverstanden?“

Er preßte seine Lippen auf ihre Hand und sah sie mit leuchtenden Augen an.

„Ich bin einverstanden — und ich weiß, daß ich Sie dann heute noch meine Braut nennen darf.“

Hand in Hand standen die beiden schönen, stolzen Menschen und sahen sich ernst an. Dann nahm Dagmar den Brief vom Tisch. Er streckte bittend die Hand danach aus.

„Diesen Brief schicken Sie nicht fort.“
 Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, noch nicht. Ich tue es nur, wenn die Entscheidung so fällt, daß ich Schönau verlassen muß.“

„Geben Sie mir den Brief so lange in Verwahrung,“ bat er.

Sie reichte ihm das Schreiben und er steckte es zu sich.

„Soll ich das Auto für Sie vorfahren lassen? Sie finden meine Mutter bestimmt zu Hause.“
 Sie neigte das Haupt.

„Ja, Herr Jansen, ich bitte darum. Und wenn Sie nachher meine Mutter und meine Schwester begrüßen, dann sagen Sie ihnen bitte, daß ich nach Berndorf zu Ihrer Frau Mutter gefahren bin, um etwas mit ihr zu besprechen. Aber bitte, verraten Sie nichts von dem, was wir jetzt besprochen haben.“

„Es soll alles nach Ihren Wünschen geschehen.“
 Er ging hinaus, um das Auto zu bestellen. Dagmar nahm inzwischen Hut und Handschuhe.

Ralf begleitete sie zum Wagen und half ihr einsteigen. Sie reichte ihm mit warmem, festem Druck die Hand.

„Auf Wiedersehen, Komtesse. Bitte erwarten Sie mich in Berndorf. In einer Stunde folge ich Ihnen.“

Mit feuchtschimmernden Augen sah sie ihn an.
 „Lieber — lieber Freund,“ sagte sie leise.
 Seine Augen sahen in unverhüllter Liebe in die ihren.

„Der treueste Freund, den Sie wünschen können,“ erwiderte er.

Der Wagen fuhr davon.
 In diesem Augenblick kam Lotte in großen Sprüngen die Treppe herabgestürzt, sie blieb vor Ralf stehen.

„Guten Morgen, Herr Jansen. War das nicht meine Schwester, die eben davon fuhr?“

Ralf wandte sich ihr lächelnd zu.
 „Ja, Fräulein Lotte.“

„Wo fährt sie denn hin?“
 „Nach Berndorf zu meiner Mutter.“

„Ach — so allein?“
 „Ja, sie möchte etwas mit meiner Mutter besprechen.“

„Da hätte sie mich aber auch mitnehmen können.“

„Vielleicht hat sie nicht daran gedacht.“

„Jedenfalls ist es schade, daß ich nicht mit ihr fahren konnte.“

„Wollen Sie nicht mir ein wenig Gesellschaft leisten? Ihre Mutter ist jetzt noch nicht zu sprechen.“

„Natürlich, gern. Soll ich Ihnen eine Erfrischung bringen lassen?“

„Nein, ich danke.“
 Forschend sah sie ihn von der Seite an.

„Sie machen heute ein so sonderbares Gesicht, Herr Jansen.“

Er atmete erregte.
 „Was denn für eins?“

„Ich weiß nicht — so, als ob Sie Geburtstag hätten. — Stimmt dies?“

„Nein, aber es kann schon sein, daß ich ein erwartungsvolles Gesicht mache. Mir ist ungefähr zu Mule, wie einem Kinde vor Weihnachten. Ich habe einen großen, großen Wunsch, und weiß nicht,

ob er in Erfüllung gehen wird. Können Sie beten, Fräulein Lotte?“

Sie sah ihn kopfschüttelnd an.
 „So eine Frage! Natürlich kann ich beten!“

Er seufzte tief auf.

„Ach, bitte, dann beten Sie für mich so recht eindringlich. Ich kann es vor Aufregung nicht tun.“

„Wofür soll ich denn für Sie beten?“
 „Daß mein großer Wunsch in Erfüllung geht.“

Lotte sah ihn wieder forschend an.
 „Ich will es tun, aus tiefstem Herzen. Sie müssen mir dann aber sagen, ob es gelungen hat, und ob ihr Wunsch in Erfüllung ging.“

Er drückte ihre Hand so fest, daß sie eine kleine Grimasse schnitt. Da erschrak er und streichelte die Hand und blies darüber hin, wie man bei einem Kinde tut, dem man weh getan hat.

„Ich bin ein Barbar, Fräulein Lotte, schelten Sie mich aus, daß ich Ihnen wehe getan habe.“

Sie schüttelte lachend den Kopf.

„So zimperlich bin ich doch nicht, daß ich einen herzhaften Händedruck nicht vertragen kann.“

Jetzt kam Frau von Schönau die Treppe herab und begrüßte Ralf liebenswürdig.

„Haben Sie schon gehört, Herr Jansen, meine Töchter haben eine Wohnung für uns gefunden?“

„Ja, gnädige Frau, Komtesse Dagmar sprach davon.“

Frau Ellen erzählte ihm nun, daß Dagmar nach einer Stellung geschrieben habe und sah ihn seufzend an.

„Das Herz wird mir schwer, wenn ich daran denke, daß nun die Trennung für uns kommt.“

Ralf sah auf den Knäuel seiner Reitpeitsche herab.

„Ich will noch gar nicht an eine solche Möglichkeit denken, gnädige Frau. Es eilt wirklich noch nicht. Sie sind doch in Schönau gut aufgehoben.“

Aber nun muß ich nach den Ställen hinüber. Ich empfehle mich Ihnen, meine Damen. Auf Wiedersehen!“

Damit eilte Ralf davon. Die Unruhe befiel ihn. Lotte sah ihm sinnend nach.

„Was hat er nur?“

Als Ralf nach den Ställen hinüberging, dachte er erregt: „Mutterle, du wirst doch jetzt dein Büble nicht im Stich lassen? Du wirst ihr doch sagen, daß sie tun soll, was mich glücklich macht?“

Zwecklos lief er durch die Ställe, ohne etwas zu suchen.

Ralf sah jeden Augenblick nach der Uhr und konnte nicht begreifen, daß eine Stunde so lang sein konnte. Aber getreulich hielt er diese Stunde in Schönau aus. Sobald sie jedoch verstrichen war, bestieg er sein Pferd und jagte mit verhängten Zügeln davon.

Und der Weg nach Berndorf war ihm noch nie so lang erschienen wie heute.

Tüchtiger Korrespondent

oder Fräulein, der slowenischen, kroatischen und serbischen Sprache in Schrift und Wort mächtig, findet Aufnahme. Offerte sind zu richten an Prva jugoslovanska lesna industrija, družba z o. z., Celje.

Lehrjunge

wird aufgenommen in der Gemischtwarenhandlung Maximilian Bauer, Marnberk.

Lehrmädchen

der slowenischen u. deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, mit guten Schulzeugnissen, gut u. streng erzogen, aus besserem Hause, findet sofortige Aufnahme im Gemischtwarengeschäfte Wilhelm Zottl, Haus Nr. 47, Vojnik.

Zwei tüchtige Zahlkellner

die schon in grösseren Geschäften gearbeitet haben, werden gesucht. Kroatische oder slowenische Sprache unbedingt erforderlich. Zeugnisabschriften und Offerte sind zu richten an Ignac Lauš, Velika Kavana, Zagreb.

Meierleute

mit ca. 5 Arbeitskräften werden aufgenommen. Anträge sind zu richten an die Verwaltung des Blattes. 27321

Tüchtige Aquisiteure

(innen) werden unter günstigen Bedingungen und Aussichten gesucht. Agile Bewerber wollen genaue Angebote richten an die **Annoncen-Expedition Vorsič**, Maribor, Vrbanova 19.

Radko Florjančič

Bahnbeamter

Berta Prevc

Vermählte

Ljubljana-Celje, 15. Sept. 1921

Schiffsmaschinist

seit längerer Zeit in Dampfsäge u. Mühle beschäftigt, selbständiger Reparatuer, sucht Posten zu ändern. Anfragen unter „Maschinist“ an Rud. Gaissner, Annoncen-Expedition, Maribor.

Luise von Schludermann

staatlich geprüfte Lehrerin für französisch, englisch, italienisch. **Ljubljanska cesta 18.**

Russe

alleinstehend, sucht auf einem Landgut in der Nähe von Celje ein Zimmer zu mieten mit Verpflegung. Hat Erfahrung und Liebe zur Landwirtschaft und kann arbeiten. Anfragen sind zu richten an die Verwltg. d. Bl. 27337

Zwei ältere klangvolle

Violinen

$\frac{3}{4}$ und ganze, zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 27344

Behördl. konzess.

Haus- und Realitäten-Verkehrs-Bureau

Ant. P. Arzenšek
CELJE, Kralja Petra cesta Nr. 22
vermittelt

Verkäufe sowie Ankäufe von Häusern, Villen, Schlössern, Grundbesitzen, Fabriken usw. reell und zu den kulantesten Bedingungen.

Verkaufsabteilung.

Verkauf sämtlicher Installationsmaterialien, Belichtungskörper, Dynamomaschinen, Elektro-, Benzin- und Dieselmotoren.

Installationsabteilung.

Ausführung von Inneninstallationen, Hoch- und Niederspannungsleitungen, Transformatorstationen sowie elektrischer Zentrale für Städte, Ortschaften, Güter und Fabriken in jeder Stromart.

Elektrowerkstätte.

Neuwickeln sämtlicher elektr. Maschinen, Reparatur und Herstellung neuer Heizkörper für Bügeleisen Kocher und Spezialapparate.

Ausarbeitung von Kostenvoranschlägen und Durchführung aller Ingenieurarbeiten für Maschinenbau und Elektrotechnik.

**Eisenhandlung**

Franz Frangesch Nachf. Rupert Jeglitsch
Maribor, Gosposka ulica Nr. 11

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Flügelpumpen, Schlagbrunnen und deren Bestandteilen, Gas- und Wasserleitungsarmaturen, Lötzinn, diversen Werkzeugen, Bau- und Möbelbeschlägen, Drahtseilen, Drahtgeweben, Riemenverbindern, Staufferfettbüchsen, Feld- und Gartenwerkzeugen, Haus- und Küchengeräten, Fussbällen, Fussballpumpen und Fischereigeräten.

Komplettes weisses Damen- oder Mädchenzimmer

mit grossem Toilettespiegel, 3 Divans, 2 Kinderwagen u. verschiedene Möbel zu verkaufen. Zu besichtigen vormittag von 9 bis 12 Uhr, Krekov trg 8, parterre rechts.

3 Auslagekästen

2 m hoch und 60 cm breit und ein Dauerbrandofen billig zu verkaufen. Anzufragen bei Malermeister Schunko, Gaberje 9, II. Stock.

Klavier

um 3000 K verkäuflich. Anzufragen in der Schreibstube der Prva jugoslovanska lesna industrija, družba z o. z., Celje.

Noten

(Klavier und Gesang), englische, französische und italienische Bücher für Unterricht u. Unterhaltung u. anderes zu verkaufen aus Gefälligkeit bei Frau Pungerschech, Gosposka ulica 12.

Reserve-Maschinist, Schlosser, Fabrikstischler und Fabrikszimmermann

für eine Fabrik Bosniens gesucht. Offerte an die Verwaltung des Blattes. 27317

Fremde Schneiderin

empfiehlt sich den geehrten Damen. Adresse erliegt in der Verwaltung des Blattes. 27338

Motorrad

Tische, Rahmen, Bilder, Hüte, Blusen, Mantel, Vorhänge etc. zu verkaufen. Kapucinska ulica 5, parterre rechts.

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Haus- u. Feldmäuse 12 K; gegen Ratten 16 K; gegen Russen u. Schwaben extrastarke Sorte 20 K; extrastarke Wanzentinktur 15 K; Mottentilger 10 u. 20 K; Insektenpulver 10 u. 20 K; Salbe gegen Menschenläuse 5 u. 12 K; Laus-salbe für Vieh 5 u. 12 K; Pulver gegen Kleider- u. Wäscheläuse 10 u. 20 K; Pulver gegen Geflügelläuse 10 und 20 K; gegen Ameisen 10 u. 20 K; Versand per Nachnahme. Ungeziefervertilgungsanstalt M. Jänker, Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

Wein

Vrsacer Gebirgsweine, beste Qualität, liefere zum billigsten Tagespreise, besorge den kommissionsweisen Einkauf direkt vom Produzenten-Keller. Leibfässer zum Transport stehen zur Verfügung. Weinstempel auf Verlangen gratis.

Karl Thier Weingrossproduzent
Wein-Kommissionär
Vrsac, Banat SHS.

LUNGENSCHWINDSUCHT!

Der Spezialist für Lungenkrankheiten Dr. Pečnik ordinirt
Dienstag und Freitag: 11—12
und 2—4 Uhr in Maribor,
Razlagova ulica 21 (Elisabethstrasse).
Alle anderen Tage
St. Furič ob j. ž.

VEREINSBUCHDRUCKEREI

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate

CELEJA

Celje, Prešernova ulica 5

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.